

Hier lag einst Petersdorf



Petersdorf

Auszug aus
„Das Kirchspiel Königsblumenau“

Chronik, Geschichte und Berichte

Zusammengestellt, ergänzt und erarbeitet von
Horst Zlomke

Das Kirchspiel Königsblumenau

Chronik, Geschichte und
Einzelberichte

Weitere Berichte behandeln
die Orte:

Petersdorf

Prussisch ja, deutsch ja, polnisch vor 1945 zu keiner Zeit - das besagt der geschichtliche Steckbrief der im Kreis Preussisch Holland gelegenen Kirchgemeinde Königsblumenau.

Von Petersdorf und seinen Bewohnern berichtet dieser Auszug aus dem Gesamtwerk.

- Alt Dollstädt
- Gross Brodsende
- Kerschitten
- Königsblumenau
- Krapen
- Mehland
- Neu Dollstädt
- Opitten
- Powunden
- Rossitten
- Stein



Horst Zlomke, der Autor des Gesamtwerkes „Das Kirchspiel Königsblumenau“, wurde am 14. Februar 1923 in Opitten geboren. Als Sohn eines Bauern, geboren und aufgewachsen in einem kleinen Ort in Ostpreussen, der Kornkammer des Deutschen Reiches, war die berufliche Orientierung von Horst Zlomke naheliegend. In seiner Familienchronik „Aerbarmung“ schreibt er: „Dass ich einst Bauer sein würde, Bauer im weitesten Sinne, war für mich selbstverständlich“.

Die Ausübung des erlernten Berufes wurde durch den Krieg und die Vertreibung aus der geliebten Heimat, wie bei unzähligen anderen Leidensgenossen, jedoch jäh zunichte gemacht.

Und trotzdem – oder vielleicht gerade auf Grund seiner eigentlichen Berufung „einfacher Bauer zu sein“ – lebt das bäuerliche Ostpreussen in den Berichten von Horst Zlomke auf. Mal spannend, mal amüsant, immer jedoch aus tiefstem Herzen und gelebter Überzeugung geschrieben, entführen uns seine Berichte in die Erinnerung an ein geliebtes Land. Und, so unglaublich es auch erscheinen mag, diese Erinnerungen erleben nicht nur diejenigen unter uns, welche zur „Erlebnisgeneration“ gehören. Uns in Horst Zlomkes Berichte vertiefend, spüren auch wir jüngeren Nachkriegsgeborenen die Bande, welche uns mit der Heimat unserer Eltern und Grosseltern verbinden.

Petersdorf

Etwa 2,5 Kilometer in nordöstlicher Richtung von Rossitten entfernt ist Petersdorf gelegen. Einst war dessen Schreibweise Minusen, Mynusen, Minusin, Minnissen und Mynnisen. Die Existenz dieses Ortes wird urkundlich erstmals 1347 erwähnt, und zwar bei der Grenzbeschreibung von Baldekaym, wobei auch Rossitten erwähnt wurde. Es war wie Rossitten ein Prussendorf. Auch hier blieben die Bewohner nach der Eroberung und Christianisierung Pomesaniens durch den Ritterorden auf ihren Anwesen. Verwaltungsmäßig war Petersdorf dem Kammeramt Kerschitten zugeordnet. Mit der Handfeste vom 13. Juli 1364 wurden drei Freie Prussen mit dem Dorf belehnt.

1395 waren von Petersdorf 25 Haken belegt, und zwar wie folgt: Sechs Höfe à zwei Haken, drei Höfe à zweieinhalb Haken und drei Höfe à drei Haken.

Nach 1410 wurde Petersdorf durch marodierende polnische Soldaten zu drei Vierteln verwüstet. 1529 waren noch drei Höfe wüst.

1434 wurde das Hakenzinsdorf an Namir von Hohendorf verkauft. – Der Verkauf bezog sich lediglich auf Baulichkeiten und gegebenenfalls Inventar.

Am 1. Dezember 1530 belehnt Herzog Albrecht Jacob von Diebes mit Petersdorf. – Mit der gleichen Urkunde wurde diesem auch der See von Rossitten beschrieben.

1573 verkaufte Jacob von Diebes Petersdorf – elf Hufen mit zugehörigem Wald von vier Hufen – an seinen Schwiegersohn Felix von Fink.

1615 war in Petersdorf ein Krug vorhanden. Besitzer von Petersdorf war zu der Zeit Ludwig von Fink.

1769 befand sich Petersdorf im Besitz des Majors von Reibnitz, der auch Besitzer von Rossitten war. 1769 wird Petersdorf vermessen. Danach betrug dessen Größe 13 Hufen, sieben Morgen und 88 Ruten (Kulm) einschließlich Wald.

Es dürften in Petersdorf bäuerliche Betriebe länger existiert haben, als es in Rossitten der Fall war, wo gebäudemäßig nichts mehr auf diese Vergangenheit hinwies. In Petersdorf dagegen waren noch zwei kleine, rohrgedekte, zu bäuerlichen Anwesen passende Scheunen vorhanden. Die Petersdorfer Gemarkung grenzte an die von Rossitten. Es waren zum Teil stark kuperierte, lehmige Ländereien, die nicht immer leicht zu bearbeiten waren, aber einen guten Ertrag brachten.

Die innere Verkehrslage war sehr gut, da die Ländereien rund um den Ort lagen. Sehr ungünstig war aber die äußere Verkehrslage. Reichlich zwei Kilometer waren es in westlicher Richtung zu der durch Rossitten führenden festen Straße. In südöstlicher Richtung erreichte man erst nach etwa drei Kilometern in Guntersdorf die nach Reichenbach bzw. nach Miswalde führende feste Straße. – Einst war

allerdings Petersdorf eine bevorzugte Wohnlage, damals, als die einzelnen Haushalte noch autark waren und die Bevölkerung sich vor durchziehenden marodierenden Soldaten schützen musste.

Etwa 500 Meter vom Ort entfernt war ein ehemaliger Burgwall gelegen, allgemein Schwedenschanze genannt. Die Anlage war südlich durch eine Schlucht geschützt, nördlich und nordöstlich durch den Reichenbacher See, später Blinder See. Der See war jetzt stark verlandet und sumpfig, hatte keine spiegelnde Wasserfläche mehr und war als See im letzten Stadium der Verlandung wirklich blind. – Der Burgwall dürfte wegen seiner strategisch günstigen Lage eine ehemalige preussische Verteidigungsstellung gewesen sein. Sicherlich wurde er auch durch die Bewohner von Petersdorf als Fliehburg genutzt. Bei Kriegshandlungen bedeuteten die Söldnerscharen, ob Freund oder Feind, eine existenz- und lebensbedrohende Plage für die Bevölkerung. Warum der Burgwall, gleich anderen ähnlichen Anlagen in der weiten Umgebung, als Schwedenschanze bezeichnet wurde, ist nicht bekannt. Etwa 1934 machte die Schwedenschanze noch einmal von sich reden – ein durchziehender Wanderbursche hatte sich dort erhängt.

Die Bewirtschaftung von Petersdorf

Petersdorf war ein Vorwerk von Rossitten und wurde von da aus auch verwaltet. In Petersdorf wurden vier Gespanne Arbeitspferde gehalten, jedoch waren keine Fohlenstuten dabei.

Es wurden Rüben und Getreide angebaut. Im Winter waren in Petersdorf die Jung-rinder der Rossitter, Begüterung aufgestellt, die sich während der Weidesaison in Damenhof befanden. Sie wurden in großen Laufställen gehalten und von einem Viehpfleger betreut. Als ständiger Viehbesatz befand sich auf dem Vorwerk eine etwa 300 Muttertiere zählende Merinofleisch-Schafherde. Diese Schafrasse wurde in Ostpreußen bevorzugt in Gutsschäfereien gehalten und erfuhr dort eine ständige Betreuung durch einen Schäfer. So konnte mit dieser durchaus nicht anspruchslosen Schafrasse ein relativ guter Gewinn erwirtschaftet werden. – Bis um die Jahrhundertwende stand auch in Rossitten eine etwa gleich große Schafherde.

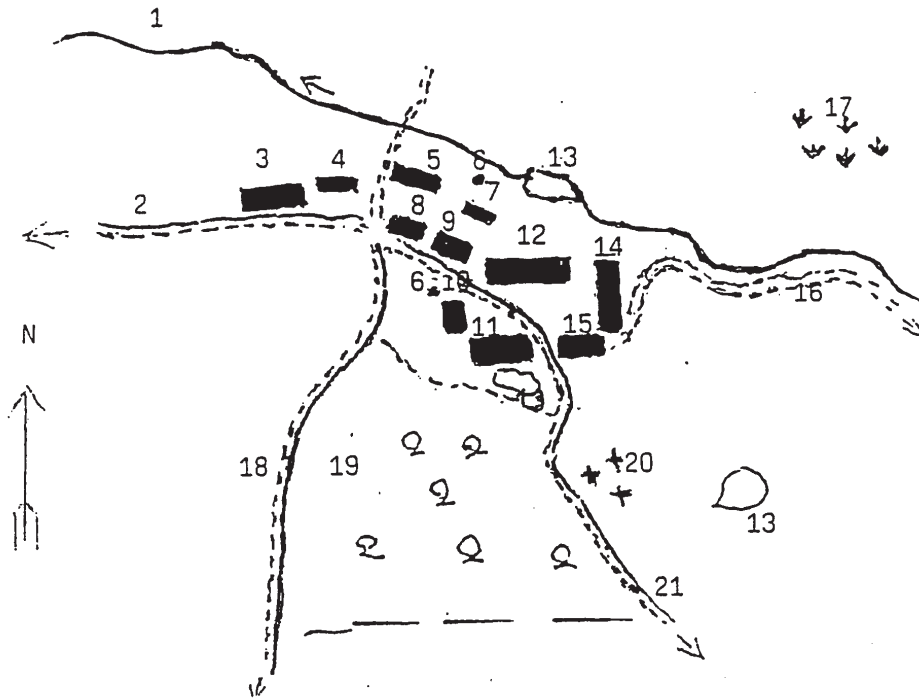
Das Schaf, das ehemals in der Landwirtschaft einen höheren Stellenwert als Rind und Schwein hatte, büßte diese Vormachtstellung im Laufe der Jahre aufgrund verschiedener Faktoren ein. Einst galten die als „üble Wirte“, welche nicht mindestens 60 Schafe (Muttertiere) auf 100 Hektar hielten. Das war zu einer Zeit, als bei dem damaligen Getreideertrag und der schlechten Futtermittelverwertung der Schweine der Gersteertrag von einem Hektar zur Aufzucht von zwei Mastschweinen erforderlich war. Und das Schaf dagegen „fraß Sand“, fand auch noch auf ärmsten Böden sein Auskommen.

An Arbeitskräften waren in Petersdorf zehn Deputantenfamilien mit Scharwer-

kern, ein Schäfer und der Hofmann. – Hofmann war Friedrich Hermann, von den Arbeitern allgemein „der Fürst“ genannt. Er war nicht von der rustikalen Statur wie sein Kollege in Rossitten, der Hofmann Engling. Doch wie dieser war auch er kein geborener Rossitter, sondern in jungen Jahren dorthin gezogen. 1882 geboren, heiratete er 1908 Luise Wilhelm, ein Rossitter Mädchen, und arbeitete als Deputant. Ein Junge und vier Mädchen entsprossen der Ehe. Etwa 1922 wurde ihm der Hofmannsposten in Petersdorf übertragen, den er äußerst gewissenhaft ausübte. Fern der ostpreußischen Heimat ist er im Alter von 78 Jahren in Nordburg verstorben. Seine Frau erreichte das gesegnete Alter von 84 Jahren.

Der Lageplan von Petersdorf

Stand: 1944



- 1 Bach
- 2 Weg nach Rossitten
- 3 Insthaus, sechs Wohnungen (Preuß, Siebert, Schenkel, Krebs, Hilleberg, Jost)
- 4 Stall zu 3
- 5 Rentnerhaus, sechs Wohnungen (Mehlau, Kubowski, „Tante Jette“)
- 6 Backofen
- 7 Stall zu 9
- 8 Kleine Scheune
- 9 Insthaus, vier Wohnungen (Gessler, Kirschstein, Reiß, Rekitke)
- 10 Insthaus, Hofmann und Schäfer (Hermann, Korzcakowski)
- 11 Schafstall
- 12 Stall für Pferde, Leutekühe, Jungvieh und für Haus 10
- 13 Teich
- 14 große Scheune
- 15 kleine Scheune
- 16 Feldweg
- 17 Torfbruch
- 18 Weg zum Rossitter Wald
- 19 Obstgarten
- 20 ehemaliger Pestfriedhof
- 21 Weg nach Güntersdorf

Einwohner von Rossitten und Petersdorf flüchten

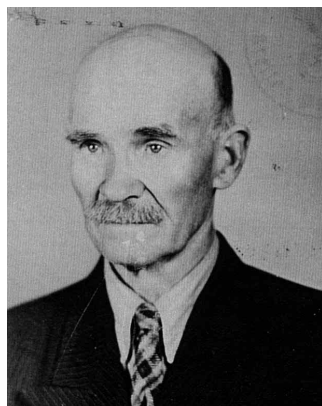
Am 21. Januar 1945 begann für die Einwohner von Rossitten und Petersdorf das große Drama der Flucht, in eisiger Winternacht der Marsch in die schreckliche Ungewissheit. Auch dieser Treck reihte sich in die endlose, so quälend langsam dahinkriechende Schlange von Menschen und Fahrzeugen. Die Angst vor der Roten Armee schwebte wie eine drohende Wolke über ihnen allen. Doch mit dem Herzen glaubte niemand an die Notwendigkeit der Flucht.

Diszipliniert und bestens organisiert verlief der Aufbruch in Rossitten und Petersdorf. Die Treckfahrzeuge waren, versteckt in Scheunen, schon Tage vorher entsprechend vorbereitet und ausgestattet worden, desgleichen die Pferde mit Winterreisen beschlagen. Nach einem vom Baron und vom Oberinspektor ausgearbeiteten Plan wurden die Bewohner, unter Mitnahme der allernötigsten Habe, auf die einzelnen Fahrzeuge verteilt. Auch im Verlauf der Flucht haben beide dem Treck die größtmögliche Betreuung zukommen lassen. Es ist wahrscheinlich der einzige Treck dieser Größenordnung, der, allen Unbilden zum Trotz, bis in den Raum Sella gekommen ist.

Die zur Zeit der Flucht 16 Jahre alte Gertrud Lange (jetzt verheiratete Thiede) hat sehr ausführlich über diesen Treck in dem nachfolgenden Beitrag „Ein Treck kam fast geschlossen durch!“ berichtet.



*Gertrud Lange
1943 als Konfirmandin*



Die Eltern

*Elisabeth Lange, verw.
Stuck, geb. Klozowski,
geboren 22. 11. 1890,
gestorben 13. 3. 1974*

*Hermann Lange,
geboren 26. 11. 1873,
gestorben 13. 4. 1948*

„Ein Treck kam fast geschlossen durch!“

Bericht über den Treck der Bewohner des Gutes Rossitten vom 21. 1. bis 3. 4. 1945

Am 21. Januar 1945 rief der Hofmann des Gutes Rossitten am Spätnachmittag die Vertreter der Familien, die auf dem Gute lebten und arbeiteten, zu einer Besprechung ins Verwaltungshaus. Sie kamen mit der Nachricht in ihre Familien zurück, dass es um 22 Uhr „losgehen“ soll. Die Flucht stand nun bevor . . .

Meine Mutter hatte am Vortage schon die notwendigsten Dinge zusammengesucht, nachdem die Nachricht durch den Ort gegangen war, dass wir wohl in Kürze flüchten müssen. Jetzt packten wir alles zusammen, wobei bedacht werden musste, dass immer drei Familien auf einem Wagen fahren sollten. Draußen zeigte das Thermometer minus 22 Grad.

In geheimer Arbeit waren die Leiterwagen, wie ich später vom Gutszimmermann erfahren habe, für eine Flucht vorbereitet worden. Sie hatten Dächer aus Bindelecken oder Planen bekommen und waren mit Planen und Stroh ausgelegt worden. Insgesamt waren es – entsprechend den zwölf Gespannen und einem Trecker mit zwei Anhängern – 13 Fahrzeuge für die Familien aus Rossitten und dem Vorwerk Petersdorf.

In meiner Erinnerung sind es folgende Familien gewesen:

Rossitten:

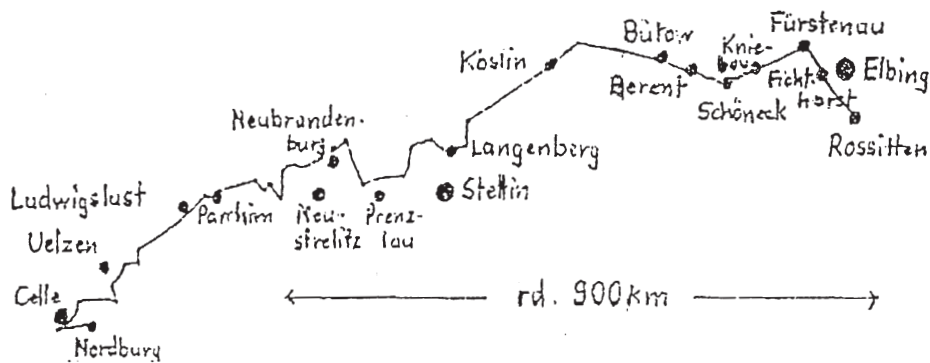
Gutsbesitzer Frh. Wilhelm v. Minnigerode
mit Frau Dettmann (Wirtschafterin)
Gutsverwalter Gustav Kuhn
Deutschewitz
August Engling sen.
August Engling jun.
Karl Engling
Geßler
Gromm
August Hilleberg
Hinzmann
Jost
Kischel
Klein
Koch
Kudling
Kullick
Lange
Lewandowski

Lischek
Motulla
Olsowski
August Pörschke sen.
August Pörsche jun.
Wilhelm Pörschke
Wölk

Petersdorf:

Geßler
Hermann
Hinz
Korczakowski
Kubowski
Krebs
Preuß
Reis
Schenkel
Siebert

Alle Familien, die in Rossitten Zuflucht gefunden hatten, Flüchtlinge aus Goldap und Evakuierte aus dem Reich, waren bereits am Nachmittag des 21. Januars nach Miswalde zur Bahn gebracht worden. Die Familie des Lehrers Schindowski hatte sich diesem Transport angeschlossen.



Die folgende Zusammenstellung zeigt jeweils die Orte auf dem 900 Kilometer langen Weg des Trecks, in denen übernachtet wurde. Ich habe die Namen dieser Orte während der Flucht aufgeschrieben. Die Quartiere fanden wir meistens in Scheunen und Ställen, gelegentlich in einem Saal und selten in Privathäusern.

- 21. 1. 45 Abfahrt aus Rossitten
- 22. 1. 45 Fichtthorst
- 23. 1. 45 Fürstenaue
- 24. 1. 45 Simonsdorf
- 25. 1. 45 Rnieberg (Kniebau?)
- 26. 1. 45 Hornwalde (auch 27. und 28. 1. 45)
- 29. 1. 45 Schöneck (auch 30. 1. 45)
- 31. 1. 45 Gillnitz
- 1. 2. 45 Lipschin (bis 16. 2. 45 – In dieser Zeit fuhr Frau Dettmann nach Danzig, um geschäftliche Dinge für den Baron zu erledigen)
- 17. 2. 45 Berent
- 18. 2. 45 Bütow
- 19. 2. 45 Neukolziglow
- 20. 2. 45 Woblanse (auch 21. 2. 45)
- 22. 2. 45 Deutsch-Puddiger
- 23. 2. 45 Zanow
- 24. 2. 45 Passone
- 25. 2. 45 Pinnow
- 26. 2. 45 Rüsselfelde
- 27. 2. 45 Pribbernow
- 28. 2. 45 Eichenfelde
- 1. 3. 45 Langenberg (auch 2. 3. 45)
- 3. 3. 45 Schwabach (Ausweichen vor Truppentransporten – Warten auf Fährmöglichkeit über die Oder, erreicht durch Bestechung der Feldgendarmerie)

- 4. 3. 45 Langenberg
- 5. 3. 45 Hagen
- 6. 3. 45 Pampow
- 7. 3. 45 Brüssow (auch 8. 3. 45)
- 8. 3. 45 Dedelow
- 10. 3. 45 Petersdorf
- 11. 3. 45 Warlin
- 12. 3. 45 Wulkenzin
- 13. 3. 45 Möllenhagen
- 14. 3. 45 Klink
- 15. 3. 45 Leizen
- 16. 3. 45 Gnevsdorf
- 17. 3. 45 Lübz
- 18. 3. 45 Parchim
- 19. 3. 45 Spornitz
- 20. 3. 45 Techentin
- 21. 3. 45 Göhren-Malk
- 22. 3. 45 Dömitz
- 23. 3. 45 Jameln
- 24. 3. 45 Breselenz
- 25. 3. 45 Pudripp (erste Übernachtung im Freien)
- 26. 3. 45 Masendorf
- 27. 3. 45 Bollensen
- 28. 3. 45 Langenbrügge
- 29. 3. 45 Darrgsdorf
- 30. 3. 45 Steinhorst
- 31. 3. 45 Beedenbostel
- 1. 4. 45 Westercelle (auch 2. 4. 45) Ankunft in
- 3. 4. 45 Nordburg/Neuhaus/Nienhof

Nordburg war nur für einige Familien die Endstation. Der größte Teil des Trecks kam drei Kilometer weiter nach Neuhaus und Nienhof. So ging nach 72 Tagen in diesen Dörfern unsere Flucht zu Ende. Der Treck war weitgehend zusammengeblieben. Nur zwei ältere Leute und ein Säugling starben auf dem Wege und wurden von uns beerdigt.

Mit typischen ostpreußischen Vierergespannen hatte die Flucht begonnen. Am Ende zogen nur zwei Pferde einen der schweren Leiterwagen. Die Trecker waren mit eingefrorenen Kühlern schon am zweiten Tag ausgefallen. Eines der beiden Pferde, die bis zuletzt unseren Wagen gezogen hatten, brach tot zusammen, als wir auf dem Hof ankamen, wo unser letztes Quartier sein sollte.



*Sie erreichten
den rettenden
Westen*



*Flüchtlings-
fahrzeuge aus
Ostpreußen
im März 1945
im Kreis Celle*



Für Volk und Vaterland

1939 hatte Rossitten etwa 120 Einwohner. Anteilmäßig sehr hoch war in diesem Ort die Zahl der männlichen Bevölkerung, die im Zweiten Weltkrieg zur Heimatverteidigung einberufen worden war, und auch die Zahl derer, die dabei ihr Leben verloren.

Kriegsteilnehmer waren:

Otto Dettmann	
August Engling	
Ernst Engling	
Paul Gessler	
Paul Gromm	gefallen
Hermann Hinzmann	im RAD verstorben (RAD=Reichsarbeitsdienst)
Ernst Hilleberg	vermisst
Karl Hilleberg	gefallen
Erich Jost	
Willi Kaiser	
Paul Kischel (Vater)	
Paul Kischel (Sohn)	
Willi Kischel	
Emil Koch	gefallen
Karl Lewandowski	vermisst
Reinhold Lewandowski	gefallen 8. 4. 45
Friedrich Lischek	gefallen 6. 4. 44
Ernst Kudling	gefallen
Fritz Klein	
Hermann Lange	
Ernst Lange	
Richard Koch	
Bruno Matulla	gefallen
Willi Matulla	gefallen
August Wölk	gefallen
Wilhelm Pörschke	gefallen
Ernst Spitzlei	vermisst
Bruno Schindowski	gefallen
Benno Schindowski	vermisst
Erich Pörschke	
August Pörschke	
Hermann Pörschke	
Bruno Pörschke	
Reinhold Pörschke	
Horst Kullik	gefallen 1942
Ernst Kudling	Freitod

Weitere Opfer des Krieges waren:

Der alte Schäfer Kubowski. Er hatte in den ersten Tagen der Flucht den Treck verlassen und wollte im Raum Elbing Verwandte aufsuchen. Er ist seit dem Zeitpunkt verschollen.

Lehrer August Schindowski hatte sich dem Treck nicht angeschlossen und in Rossitten verabredungsgemäß auf Verwandte gewartet. Rascher als diese waren sowjetische Truppen da. Der alte Herr hatte sich geweigert, seine Stiefel einem Rotarmisten abzutreten. Das kostete ihn das Leben. Der Tod war damals billig zu haben.

Oberinspektor Kuhn fand in Nordburg, dem Zielort des Rossitter Trecks, bei der Einnahme des Ortes durch britische Truppen den Tod.

Ernst Hilleberg galt 58 Jahre als vermisst. An der Ostfront war er als Soldat im Einsatz gewesen und wurde Ende 1944 verwundet. Im Lazarett in Königsberg musste ihm daraufhin ein Bein amputiert werden. Zu Beginn des Jahres 1945 brach der Kontakt mit der Familie ab. Mit dem Rossitter Treck hatte die Familie Hilleberg die Flucht gut überstanden. Deren jahrelange Suche nach dem Sohn und Bruder blieb erfolglos. Mehr durch Zufall konnte Ernst Hilleberg nach 58 Jahren seine Familie ausfindig machen, von der allerdings nur noch eine Schwester lebte. Lediglich etwa 200 Kilometer entfernt hatte man all die Jahre gelebt, allerdings getrennt durch die DDR-Grenze.

Das Vorwerk Damenhof

Es war ein in Neu-Dollstädt gelegenes Anwesen in der Größe von 83,57 Hektar und mit einem Gehöft. 1853 erwarb es der damalige Besitzer von Rossitten, der Bankkaufmann Heinrich August Schlubach. Es war ein sehr ertragssicheres Wiesengrundstück. Eine relativ kleine Fläche davon wurde beackert und darauf vor allem Rüben und Sommergerste angebaut. Im Sommerhalbjahr weideten auf diesem Vorwerk die Rossitter Jungpferde und Jungrinder. Ochsen, die das Schlachtgewicht erreichten, wurden ab der Weide zum Schlachten verkauft. Andernfalls erfolgte in Damenhof deren Aufstallung und Fütterung bis zur Erreichung des Schlachtgewichtes. Das Gros der Jungrinder wurde im Herbst zur Überwinterung nach Petersdorf geholt. Die Jungpferde überwinterten in Rossitten.

Bearbeitet wurde das Vorwerk von dem Wiesenverwalter Karl Wilhelm und einem Arbeiter mit dem Familiennamen Rusikowski. Beide sind nach der Vertreibung mit ihren Familien im Raum Wesermünde ansässig geworden.

Panklau

Panklau war auf der Elbinger Höhe an der Straße Elbing – Tolkemit und dort unweit von Cadinen gelegen. 1872 erwarb der derzeitige Besitzer von Rossitten, Wilhelm Freiherr von Minnigerode, das 144 Hektar große Gut Panklau für 44 000 Taler. 1897 verkaufte er hiervon 16 Hektar landwirtschaftlich genutzte Fläche und das Gutshaus an die Firma Schmalfeld & Reich. Die verbleibenden 128 Hektar waren Wald bzw. wurden, bis auf eine geringe Fläche, die der Förster und die Waldarbeiter nutzten, aufgeforstet. – Im Panklauer Forst befand sich der größte und schönste Rotbuchenbestand Ostpreußens, allgemein die „heiligen Hallen“ genannt. Schulausflüge führten hier hin, und dann wurde das Lied „Wer hat dich du schöner Wald . . .“ angestimmt. Die Akustik war hier wie in einem Dom. Leider hatten die Buchen zum Teil in dem strengen Winter 1928/29 gelitten.

Dem gepflegten artenreichen Forst stand der langjährige Förster Karl Ernst vor, der einer sauerländischen Försterfamilie entstammte. Das Forsthaus, unmittelbar an der oben genannten Straße gelegen, beinhaltete eine Gastronomie, welche von des Försters Frau und zwei Töchtern betrieben wurde. Es war eine gern besuchte Lokalität, in der oft der in Cadinen wohnende Prinz Louis Ferdinand auf einen Schoppen Wein oder eine Tasse Kaffee einkehrte. Und der Förster war ein humorvoller Unterhalter. Aber er war auch ein sehr guter Jäger und Heger. Panklau wollte er nie verlassen, auch nicht nach seinem Tode. Unter von ihm einst dort gepflanzten Bäumen wollte er begraben sein. Am 20. Januar 1945 verstarb er. Das Problem Flüchtenmüssen stellte sich ihm nicht. Jedoch seinen letzten Wunsch bezüglich der Begräbnisstätte hatte ihm seine Frau, eine strenge Katholikin, nicht erfüllt.



Im Forsthaus Panklau gab es herrliche Schmandwaffeln